



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonntags
und Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis
für die dreigeheilte Corvus-
Seite oder deren Raum 15 Btg.

Reclamen
vor dem Tagesclander die drei-
geheilte Corvusseite oder deren
Raum 40 Btg.

Nr. 29.

Freitag, den 4. Februar 1887.

88. Jahrgang.

Amthlicher Theil.

Städtische Kommissionen.

Bau-Kommission.

Sitzung am Freitag den 4. Februar cr. Nachmittags
5 Uhr im Geschäftszimmer des Herrn Stadtbaurath
Vohausen.

Tagesordnung:

- 1) Antrag betr. Autorisirung der Baukommission zur
selbständigen Erledigung einzelner Geschäfte.
- 2) Feststellung des Bau-Etats pro 1887/88 Tit. X
A und B sowie Tit. V A 1 und 2 des Kammerei-
Etats.

Petitions-Kommission.

Sitzung am Sonnabend den 5. Februar cr. Nachmittags
5 Uhr im Geschäftsleistungszimmer.

Tagesordnung:

- 1) Petition des Turnvereins „Guts-Muths“.
- 2) Petition mehrerer Anwohner des Bauhofes wegen
Belichtung.

Nichtamthlicher Theil.

Halle, den 3. Februar 1887.

* Wie der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aus
Paris gemeldet wird, ist die Panik, welche auf der vor-
zigen Börse geherrschet hat, in allererster Linie auf Ueber-
speculation und Klopverhältnisse zurückzuführen. Nach
anderen Berichten sollte die Panik durch den bekannten
Artikel der „Post“ und die Nachricht von der Einberu-
fung der Reicherversammlung in Deutschland verursacht worden sein.
Auch läßt sich die „Kreuzzeitung“ aus Paris melden, daß
man in dortigen Regierungskreisen in Folge der fortge-
setzten Kriegesgerüchte erste Bedenken für die Erhal-
tung des Friedens zu hegen beginnt. Inzwischen hat sich
die Aufregung in der französischen Hauptstadt wieder etwas
gelegt und die Zeitungen bringen beruhigende Artikel.
Die erwähnte Meldung der Kreuzzeitung erhält eine gewisse
Befestigung durch eine anderweitige Nachricht, wonach Floquet,
Grevy und Clemenceau gestern eine Zusammenkunft
hatten, in der sie übereinkamen angeht die auswärtigen
Lage allen Parteizweigen zu lassen und eine Minister-
konferenz aus allen Kräften zu verhindern. Das „Berliner
Tageblatt“ erzählt, angeblich von beinformirter Seite,
eine Mitteilung über die Beziehungen zwischen Deutsch-
land und Frankreich, worin es heißt, daß die deutsche
Militärbehörde in der Errichtung der Solbaraden an der
französisch-deutschen Grenze eine provocatorische Handlung
erblicke. Davon sei dem französischen Cabinet indirect
Mittheilung gemacht worden, ebenso davon, daß zwei
Großmächtigen, darunter England, die Anschuldigungen Deutsch-
lands hierüber theilten. Es sei aller Grund vorhanden,
anzunehmen, daß die französische Regierung aus eigenem
Antrieb jene Solbaraden-Schwierigkeit beseitigen werde. Nicht
unmöglich wäre auch ein freiwilliger Rücktritt Boulanger's
als Beweis der friedlichen Gesinnungen der jetzigen fran-
zösischen Regierung.

Der „National-Zeitung“ wird aus Wien telegraphirt:
Die „Deutsche Zeitung“ erfährt von zuverlässiger Seite,
Kaiser Franz Joseph habe dem Gedanken einer Groß-
macht gegenüber geändert, daß er zuverlässig auf die Er-
haltung des Friedens hoffe, daß aber die Ehre Oesterreichs
es erfordere, daß die Monarchie zum Schwert greife, falls
Anslaud Bulgarien bestehe. — Auch das „Journal de
St. Petersburg“ spricht, wie ein Telegramm berichtet,
von den herrschenden Kriegesbesorgnissen und bemerkt,
dieselben seien durch Zeitungsartikel hervorgerufen. Digne
Zweifel würden Klügelungen vorgenommen; dieselben seien
aber durch die Vorsicht geboten. Allerdings könne dadurch
Wärfungen entstehen, aus welchem wiederum ein Konflikt
hervorgehen könne. Aber die Einsicht der Regierungen
bestehe eben darin, der Lage Rechnung zu tragen und es
sei zu wiederholten Malen zu Tage getreten, daß keine
Regierung einen Krieg wünsche. — So lange der Patient
sich am Leben befindet, führt die „Magd. Ztg.“ aus, soll
der Arzt die Hoffnung auf Genesung nicht preis-
geben, es ist schon mancher Kranke aufgegeben worden,
der dann noch recht lange munter gelebt hat. Dieses
Gleichniß mag auch auf den Weltfrieden passend an-
gewendet werden, nachdem allerdings ungeliebare Symptome
schwerer Siechthums hervorgerufen sind, die in weiteren
Kreisen der instinktiven Ueberzeugung Vorbehalt leisten, daß
Europa mit unheimlich beschleunigtem Tempo dem Ab-
grunde des Weltkrieges zugetrieben werde. Es wäre

doch ein eigen Ding, aus den heutigen Dispositionen der
Reihe den Schluß abzuleiten und besaupten zu wollen,
der Ausbruch näher kriegerischer Verwicklungen sei
einzig und allein um deswillen unabwehrbar, weil
alle Welt davon spricht und sich vor ihnen fürchtet.
Andererseits kann nicht geleugnet werden, daß mehrfach,
in jüngster Zeit ergriffene Maßregeln, die bald aus diesem,
bald aus jenem Staate an das Licht der Öffentlichkeit
gelangen, den Bellemungen des Publikums bis zu einer
bestimmten Grenze Vorbehalt leisten. Die Ursache davon
aber liegt wiederum nicht in den beregten Maßnahmen an
sich, sondern in der, von Ostmächten und Bestimmten ge-
stellten Erkenntnis, daß die internationalen Beziehungen
durch ebenso tiefe als schroffe Gegenstände geklärt werden,
und daß alle Bemühungen der Diplomatie seit sechszeu
Jahren vergebens gewesen sind, hierin einen geordneten
Wandel zu schaffen. Gewiß ist Niemand aus aufrichtigerer
Ueberzeugung, mit ethischen Gesinnungen und mit größe-
rer Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung für Erhaltung
und Kräftigung des europäischen Friedens eingetreten als
Kaiser Wilhelm. Aber Jährst Bismarck hat sich dem
aufgelösten deutschen Reichstage gegenüber doch zu der
unumwundenen Erklärung bewegen gefunden, daß alle auf
Versöhnung Frankreichs gerichteten Bemühungen verlorene
Liebesmühe gewesen sind und daß wir uns auf einen neuen
Kampf mit dem auf der Laier liegenden Todfeinde im
Westen gefaßt halten müssen. Und unter dem fortwährend
nachhallenden ja eher stärker als schwächer werdenden Echo
dieses Warnungssignals begreift es sich, daß immer weite-
re Kreise Verständniß für den vollen Ernst der Situa-
tion gewinnen, daß aber auch übertriebene Befürchtungen
immer mehr Platz greifen. Die Ausichten sind ja düster
genug, aber sie sind es nicht erst seit gestern, sondern schon
seit langer Zeit, und wenn der Frieden uns trotzdem bis-
her erhalten wurde, so brauchen wir die Hoffnung nicht
aufzugeben, daß er auch noch weiter gesichert bleiben
wird. Die Welt kennt Deutschlands Kraft. Unsere Feinde
haben sie geküßt und werden es sich doch wieder und immer
wieder überlegen, che sie auf's Neue mit uns anbinden.

* Nachdem der Reichskanzler die Frage, was zu geschehen
habe, wenn eine Verhändigung zwischen Regierung und
Reichstag über die Feststellung der Friedenspräsenzstärke
der Heeresmacht nicht zu Stande komme, in den Bereich seiner
Erörterungen gezogen hat, wird diese Frage lebhaft dis-
kutirt. Daß die Friedenspräsenz durch Gesetz festzustellen
ist, wird von keiner Seite bestritten. Gelegentlich aber
nur durch Uebereinstimmung von Regierung und Volkver-
tretern zu Stande; ohne eine solche Uebereinstimmung gibt
es kein Gesetz. Der Begriff der Uebereinstimmung legt aber
nicht voraus, daß die Regierung ohne Weiteres annehmen
müßte, was ihr die Reichstagsmajorität diktiert, ebensowenig
wie ihr der Reichstag gebunden ist, das anzunehmen, was
die Regierung beantragt. Es tritt aber infolge des Aus-
bleibens einer Verhändigung keineswegs eine Lücke, ein
Nihil ein. Können sich beidseitige Regierung und Volk-
vertretung nicht über eine Reform der Gewerbegegebung
einigen, so bleibt es einfach beim Alten. Kommt es in
Bezug auf die Feststellung der Friedenspräsenzstärke zu
keiner Einigung, so hört damit nicht etwa die deutsche Ar-
mee zu bestehen auf; im Gegenteil, es greift dann einfach
die Verfassungsbestimmung Platz, wonach jeder wehrfähige
Deutsche sieben Jahre, und zwar die ersten drei Jahre bei
den Fahnen, die letzten vier Jahre in der Reserve, dem
stehenden Heere angehöre. Daraus ergibt sich die Fried-
spräsenzstärke von selbst mit einer viel höheren Ziffer
als bisher in Frage stand. Nur würde die Regierung
dann zur Erfüllung ihrer verfassungsmäßigen Pflicht von
Jahr zu Jahr eine Vorlage über die Feststellung der Fried-
spräsenzstärke zu machen haben, und zwar so lange, bis
eine Verhändigung erzielt ist.

* Im letzter Zeit haben im Kriegsministerium
unter Vorhitz des Generals Blume Verhandlungen hinsicht-
lich der Einführung der neuen Infanterie-Ausrüstung
stattgefunden, zu welcher eine Anzahl höherer Offiziere des
Gardekorps und des Kriegsministeriums zugezogen waren.
Die Kommission soll sich auf Grund der gemachten Er-
fahrungen einmüthig für Einführung der neuen Ausrüstung
ausgesprochen haben, weil dieselbe (die Ausrüstung) den
Vortheil der vollständigen Befreiung der Brust vom Druck
des gestellten Mantels, sowie der Probentheil, Schanzeng-
und Feldschanzengarnien bietet und so dem Mann ein freieres
Athmen ermöglicht, sie bewirkt eine gleichmäßige Verteilung
der Last auf Schultern, Hüfte und Brust, und be-
weirkt einen leichteren Anschlag des Gewehrs und des-
halb ein besseres Schießen und ermöglicht endlich die
Ausführung einer größeren Anzahl von Patronen, sowie

einer dreitägigen aus Conserven bestehenden Verpflegungspor-
tion. Das Uebergangsstadium von der alten zur
neuen Ausrüstung wird übrigens nur ganz kurze Zeit
dauern, da ein großer Theil der alten Stücke nach der
neuen Probe abirt werden kann.

* In Betreff der Angaben über die Berufung des
Reichstages ist, nach der „Allg. Ztg.“, nur zutreffend,
daß die Regierung dieselbe möglichst beschleunigen wird,
soweit es die gebotenen Termine für die Reichswahlen und
die Reichswahlen zulassen.

Wie es nach demselben Blatte heißt, war der preussische
Ministerrath am Sonnabend mit der kirchenpolitischen
Vorlage beschäftigt. Endgiltige Beschlüsse sollen nach
vorbehalten sein. Der Entwurf geht zuerst an das
Herrenhaus, welches deshalb auf den 14. Februar berufen
wird. Nach der Wahl einer Kommission verlag sich das
Haus bis Ende Februar. Während der letzten Woche vor
den Neuwahlen zum Reichstage wird keine Sitzung des
preussischen Landtages stattfinden.

* Der Pariser „Univers“ ist in der Lage, über das
neue zwischen Preußen und dem Vatikan verhandelte
kirchenpolitische Abkommen Näheres mitzutheilen.
Inwiefern die Nachrichten des genannten Blattes, soweit
sie sich auf Details der zu erwartenden Vorlage beziehen,
der Wahrheit entsprechen, sind wir zu beurtheilen außer
Stande. Bestimmte können wir hingegen, daß in der
kirchenpolitischen Frage zwischen den beiden verhandelnden
Parteien völliges Einvernehmen herrscht und zu einer
vereinbarung geführt hat, deren Inhalt den freundschaft-
lichen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen der
preussischen Regierung und der päpstlichen Kurie würd-
aus entspricht. Es charakterisirt übrigens, wie die „Berl.
Pol. Nachr.“ hierzu bemerken, die klerikalen Prejudizien
bei uns, daß kein deutsches kirchenpolitisches Blatt mit den dies-
bezüglichen Informationen seitens des Vatikan versehen
werden konnte, sondern dies dem „Univers“ vorbehalten
bleib: jedenfalls ein vollgültiger Beweis, daß vom Vatikan
mit unserer ultramontanen Presse keinerlei legale Be-
ziehungen unterhalten werden.

* Ein arces Missgeschick ist der deutsch-freistimmigen Partei
mit einem von ihrem Blatte angeführten und empfindlichen
Kandidaten, Namens Groß (Landrath), für den Kreis Landsberg
Sobal widerfahren. Derselbe erklärte wenige Tage nach seiner
Aufstellung, daß er, obgleich er sich zur deutsch-freistimmigen
Partei zähle, für das Septennat stimmen werde.

* Herr von Jordanstedt soll, nach der „Frei. Ztg.“, geküßert
haben, er werde, selbst wenn der Reichstag 12 Mal aufgelöst
würde, unentwegt für die dreißigjährige Verwilligung eintreten.

* Ein Wähler in der Kreising Hannover hatte den Reichstags-
ler im Absichtung der vielfach ausgesprochenen Wählige, daß
das Septennat die Verlängerung der Dienstzeit auf 7 Jahre
bedeute, erwidert: „Euer Wohlgeborer danke ich verbind-
lich für die gefällige Mitteilung vom 25. d. M. über die im
dortigen Wahlkreis verbreiteten Gerüchte über den Grund der
Verlängerung des Reichstags. Ich kann Ihnen nur bestätigen,
daß es sich bei der von der Mehrheit des aufgelösten Reichs-
tags verordneten Militärvorlage in keiner Weise um eine Ver-
längerung der gesetzlichen dreißigjährigen Dienstzeit des Ge-
wehres ausdehnt, um die Feststellung der Stärke des Ge-
wehres im Frieden für einen sechszehnjährigen Zeitraum
handelt. Die von Ihnen erwähnte Ausbreitung, daß der All-
höchste Kriegesherr wünsche, die Zungen sollen jetzt ganz
sieben Jahre dienen“, fällt daher unter die leider nur zu zahl-
reich auftretenden böswilligen Entstellungen der Wahlen Sr.
Majestät des Kaisers und Königs.“

* Die „Nat.-Ztg.“ führt, daß der Bericht des Landtagsabge-
ordneten Gremer auf eine Reichstags-Kandidatur in Berlin in
Aussicht stehe. Es werde danach möglich sein, in allen sechs
Berliner Wahlkreisen Kandidaten aufzustellen, für welche alle
liberalen und konservativen Anhänger der Militärvorlage zu
stimmen vermögen.

Telegraphische Nachrichten.

Rom, 2. Februar. Die zur Prüfung des außerordentlichen
Kredits von 5 Millionen ernannte Specialkommission wählte
Grischi zu ihrem Präsidenten. Die Kommission hörte gestern
nach den Ministerversammlungen, sowie die Minister der Marine,
der Finanzen, des Krieges und des Auswärtigen und genehmigte
einstimmig den verlangten Kredit, über welchen am Montag
in der Kammer verhandelt werden wird.

Paris, 2. Februar. Grischi legte heute der Kammer den Be-
richt vor, in welchem die Annahme des außerordentlichen Kredits
von 5 Millionen für die nach Maßgabe zu erfindenden
Verpflichtungen empfohlen wird. Die Beratung soll bereits
morgen stattfinden.

Paris, 2. Februar. In einem allgemein für inspirirt gel-
tenden Entschluß legt die „France“, Nichts in den Beziehungen
zu den Mächten rechtliche die gegenwärtig bestehenden
Beziehungen. Alle Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten
im Ministerium seien unbegründet.

Brüssel, 2. Februar. Wie in Depuirtentkreisen heute ver-
lautete, dürfte der Finanzminister binnen Kurzem von den
Kammern einen Kredit von 50 Millionen Francs für Zwecke
der Armee, sowie für Befestigungsarbeiten im Mittelmeer und
zwischen Sambre und Meuse beantragen.

Konstantinobel, 2. Februar. Die bisherige Quarantäne für Kroatien aus Berna und Malhata Bahse bei Vindobona sind aufgehoben. Dazwischen ist eine ärztliche Untersuchung angeordnet.

Christiana, 2. Februar. Das Störching ist heute mit einer Ehrenrede erdicht worden, in welcher mehrere Weisheitswörter, darunter solche über die Seeresorganisation und das gerichtliche Verfahren in Streitigkeiten angeführt werden.

Metz-Hort, 2. Februar. Der Schatzkammer-Mann hat an das Repräsentantenhaus ein Schreiben gerichtet, in welchem die Abschaffung des Salles auf rohe Wolle empfohlen wird.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser nahm gestern den Vortrag des Grafen von Pöchlern entgegen und arbeitete dann längere Zeit mit dem Chef des Civilcabinetts. Später ertheilte der Monarch dem von seinem bisherigen Posten abberufenen bisherigen mexikanischen Gesandten, General Francisco J. Rena, eine Abschieds-Audienz.

* Im Palais des Kronprinzen findet demnächst eine sehr interessante Theateraufführung statt, welche von den Prinzessinnen und einigen Mitgliedern der Hofgesellschaft ausgeführt werden wird. Es sollen einzelne Stücke aus dem „Mifado“ gegeben werden; die Gesangsproben haben nach der „Voss. Zt.“ schon begonnen. Das Krollische Orchester wird dabei mitwirken. Für die Dilettantenbühne werden eigens Dekorationen gemalt. In den hohen und höchsten Kreisen der Gesellschaft sieht man dem Mifado-Abend im Kronprinzenlichen Hause mit einer leicht begreiflichen großen Spannung entgegen.

* Bei der seitens des Bundesraths erfolgten Feststellung des Bundeshaushalts von 1887/88 hat der Bundesrath beschlossen, an geeigneter Stelle auszusprechen: Es ist das Bedürfnis anzuerkennen, das Gnadenquartal auch den Hinterbliebenen der Elementar-Behrpersonen zu gewähren. Die Vorlage eines bezüglichen Gesetzentwurfs steht in Aussicht. Mit den Bekehrten für Unschuldigkeits hat der Bundesrath vorläufig abgeköpft; mit einigen der bezüglichen Vorlagen wird auch nach der neuen Reichstag sich zu befassen haben.

* Im Kreise Snovrazlaw sind die ersten ländlichen Fortbildungsschulen ins Leben getreten: die Eröffnung mehrerer anderer erfolgt in Kürze.

* Bei der gestrigen Vermittlungsziehung der preussischen Klassen-Lotterie fiel das große Loos mit 600000 Mk. auf Nr. 131077.

* Der aus Berlin, Braunschweig und München wegen seiner Vorstrafen ausgewiesene sozialistische Agitator Regierungsbauarbeiter Kessler ist seitens der Socialdemokraten in Coburg als Candidat nominirt worden.

* Der Segethrite in Rosen hat, wie von dort berichtet wird, polizeiliches Einschreiten veranlaßt, weil die Erntenden die Arbeit fortsetzenden Segeth daran zu verhindern suchten.

* Der am 27. v. M. verstorbene Major a. D. von Wernsdorff war der letzte Ritter des Eisernen

Kreuzes I. Klasse aus den Freiheitskriegen. Er erwarb sich diese letzte Auszeichnung als Premierlieutenant im 2. Westpreussischen Dragoner-Regiment (Nr. 8), späteren Westpreussischen Kürassier-Regiment Nr. 5, im Jahre 1814 für den Feldzug in Frankreich (Solfino, Raon etc.). Bald nach Beendigung des Krieges von 1815 nahm er als Rittmeister den Abschied. Der nunmehr ausgesprochene Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse von 1813/15 gab es, wie die „Voss. Zt.“ meldet, ursprünglich 668, von denen 1817 bei Herausgabe der ersten Ordensliste nach den Freiheitskriegen nur noch 636 lebten. 1825 war ihre Zahl auf 563, 1832 auf 488 und 1855 auf 183 zusammengeschmolzen. Die Ordensliste von 1868 führt nur noch 30 Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse auf, die jetzt sämmtlich verstorben sind. Die Zahl der Ritter des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, deren 1868 noch 1635 vorhanden waren, dürfte zur Zeit nur noch ungefähr 20 bis 30 betragen.

* Zum Lehrinspicien der Buchdruckerei in Deutschland wird uns aus Stuttgart von kompetenter Seite mitgetheilt, daß sich zur Zeit 3000 Buchdrucker in Deutschland ohne Arbeit befinden und keine Hoffnung vorhanden ist, daß in absehbarer Zeit eine Aenderung dieses traurigen Zustandes eintritt. Die größte Schuld an diesem Ueberfluß von Arbeitskräften wird durch die, den Bedarf weit übertragende Aufnahme von Lehrlingen herbeigeführt. Es werden zur Zeit bei etwas über 25,000 Gehilfen 10,000 Lehrlinge in den Buchdruckereien Deutschlands beschäftigt. Das Verhältnis der Lehrlinge zu den Gehilfen stellt sich sonach wie 2 zu 5. Zur Erlöschung eigener Buchdrucker gehören bedeutende Mittel, weshalb nur wenige Gehilfen selbständig werden können. Die Umstände sind es denn auch zuzuschreiben, daß der Abgang der letzteren bedeutend geringer ist, als der durch die Anwerbung von Lehrlingen bewerkstelligte Zuwachs. Selbst das durch den ungedungen Beruf hervorgerufene frühe Ableben der Mehrzahl der Gehilfen ist außer Stande, einen Ausgleich herbeizuführen.

* Das Kind ohne Arme, welches Geheimrath Prof. v. Bergmann vor 14 Tagen in der Medizinischen Gesellschaft in Berlin vorstellte, ist vor einigen Tagen an Lebensschwäche gestorben. Dasselbe ist nur neun Wochen alt geworden. Mit Erlaubnis der Eltern des Kindes sind diejenigen Körpertheile, welche in diesem Falle für die Wissenschaft von der Entwicklung des Menschen ein besonderes Interesse darbieten, der Präparat-Sammlung des Königl. Museums einverleibt worden.

* Einem förmlichen Banditenreich ist in Barmen ein junger Mann zum Opfer gefallen, indem ihm auf dem Heimwege ein ihm begnadeter Bandwirth ohne jede Veranlassung und ohne jeden Wortwechsel ein Dolchmesser in die Brust stieß, in Folge dessen der Verwundete bestimmungslos zum Krankenhaus transportirt wurde und dort nach Verlauf weniger Stunden, ohne wieder zur Bewußtsein gekommen zu sein, verschied. Der triebliche Mörder, ein 20jähriger Fabrikarbeiter, wurde

sofort verhaftet. Der Ermordete ist der 22jährige brave Sohn dortiger adhabiter Bürgerleute.

* Von einem seltsamen Einbruchsvorfall berichtet der Londoner Berichterstatter der „W. R.“ wie folgt: Die junge Prinzessin Alice von Albanien, Gemalin der Königin Victoria (gleichzeitig Gemalin des Fürsten Georg Victor von Waldeck), ist dieser Tage einer großen Gefahr entgangen. Die Prinzessin, welche vier Jahre alt ist, hatte zum Neujahrsfest eine Menge Puppen erhalten, die sie in ihrem eigenen Schlafzimmer aufbewahrt. In der Nacht drangen nun drei Diebe in ihre Zimmereier in das im ersten Stockwerk des Palastes von Clarenceont gelegene Gemach der Prinzessin. Beim Geräusch der zerfallenen Fensterthüren erwachte die Kleine und da sie glaubte, daß der Mann mit den Neujahrsgechenken — worunter wohl der englische Knecht Ruprecht gemeint sein wird — abermals komme, ärgerte sie ihre Züchtigkeit durch ein so helles, lustiges Geschrei, daß die im nächsten Zimmer schlafenden Wärterinnen gleichfalls munter wurden und herbeieilten. Sie kamen gerade noch zurecht, um die drei Diebe zu sehen, die sich eiligst zurückzogen, und durch die Finsterniß begünstigt, verschwanden. Die gegen die Mauer angelegte Leiter und das zerfallene Fenster waren die einzigen Spuren des misglückten Attentats.

* Das englische Aiswandrerschiff „Kapunda“, welches auf seiner Fahrt nach Australien, wie in einem Theile unserer gestrigen Ausgabe bereits gemeldet, von einem unbekannten Dampfer auf hoher See überfallen wurde und mit dem größten Theile seiner Passagiere — die Depeche spricht von 698 versenkten Menschenleben — unterging, war, wie fernere Nachrichten aus Bahia besagen, nach Fremantle in Australien bestimmt. Unter den Fahrgästen, welche mit dem „Kapunda“ untergingen, befand sich nur eine einzige Familie, die übrigen waren eingeschleppte Auswanderer, meist Schotten, ferner die Deutschen Frau und Schiffsbäcker Weick. Die „Kapunda“ hatte einen Gehalt von 1146 Tonnem und war ein gedartertes Krossschiff, welches Auswanderer dem sogenannten Nominationshause gemäß unentgeltlich nach Australien überführte. Dieses System besteht darin, daß Kolonisten, welche eine gesunde und taugliche fremde Heimath aufsuchen, billige Ueberfahrtsregierungen erwirkt wird.

* Eine Trauung unter ungewöhnlichen Umständen fand jüngst in Kairo statt. Zu Beginn der Saison langte dort der russische Millionär Benbow mit seiner siebenjährigen Tochter Ada an, welche sich im letzten Stadium der Schwindsucht befand. Das arme Mädchen konnte nur im Kollaps auf die Promenade gebracht werden und dort lernte sie einen anderen Schwerverkranken, den französischen Sänger Lambert, kennen. Im Angesicht des Todes faßten die Beiden eine heisse, überwältigende Liebe für einander, und am 10. Januar willfahrte ein Pfriester dem Wunsche der Sterbenden und legnete die Ehe ein. Die Beiden hatten nicht mehr die Kraft, sich zur Kirche zu begeben; die Braut lag im weißen Gewande, dem Myrthenkranz im Haar, im Beisitz; auf einer Chaiseje-

Der Vater Schuld.

Roman von Wih. Höpfer.

Er wechselte die Farbe. „Du wirst ja nicht unversöhnlich bleiben, Nora! — Ich war von einer überaus frommen, sehr strengem Mutter erzogen, ich wurde wider meinen ausgesprochenen Willen zum Missionar bestimmt, allen erlaubten Freuden des Lebens ferngehalten, vor allem Umgang mit meinen Altersgenossen ängstlich bewahrt, vielleicht in der besten, wohlwollendsten Absicht, aber zu meinem Unglück. Das all mir straff gespannte Ziel muß reifen — auch an mir bewährte sich diese Erfahrung. Ich lieh hinter dem Rücken meiner Mutter eine Summe Geldes und suchte das Weite, um nach Amerika zu entkommen.“

Nora, damals gälte ich neunzehn Jahre, ich war ein Knabe, den bisher das Mächtwort einer Frau wie ein kleines Kind regierte! —

In Hamburg begegnete mir Die, welche Du vorhin hier sahst, Allison, die Choristin eines Vorstadttheaters. Ich fand sie hübsch, verliebte mich in sie und glaubte, aus der köstlichen Abgeschiedenheit meines Elternhauses plötzlich in das Treiben der Selbststadt verlegt, in ihr den guten Engel meiner Zukunft gefunden zu haben. Verschiedene äußere Umstände kamen hinzu, mir war der Verkehr mit ihrer ganz ungebildeten Familie unerträglich, sie liebte mich leidenschaftlich — und so geschah denn das Unüberlegte, Verhängnisvolle, ich nahm sie mit mir nach Amerika. Der Freier ging langsam auf und ab, sein Gesicht verriet den Kampf, der in ihm tobte.

„Ich heirathete die Unglückliche“, fuhr er fort, „ich kostete mündlich die Bitterkeit des Lebens in allen ihren verschiedenen Arten. Allison verlangte Geld, sie wollte gut wohnen, Dienstmoten halten, Vergnügungen genießen und doch besaß ich, um allen diesen Wünschen Erfüllung zu gewähren, keinen Cent. In vornehmer Ueppigkeit erzogen verstand ich nichts, das sich zu Geld machen ließ, — überall lächelte man, wo der schonete Knabe mit dem blauen Gesichtchen seine Dienste anbot. In solcher Weise wurde ich Kellner, Wote, Zeitungshändler, Hofenarbeiter, endlich Handlanger in einer Fabrik, konnte aber meiner anspruchsvollen Frau niemals Geld genug verschaffen, mußte mich mehr und mehr über die Achsel anziehen lassen und hatte schließlich kaum noch das Recht, in meinem Hause erscheinen zu dürfen.“

Damals begegnete mir Everett, der Mann, den ich heute noch liebe wie einen Bruder. Er half mir, verschaffte dem Unerfahrenen eine etwas bessere Stellung, er verlor die es, eine Ausübung mit meiner Mutter herbeizuführen, aber ganz umsonst, die alte Dame verleugnete mich und

erklärte sogar, ihren einzigen Sohn enterben zu wollen, sie lieh einen reuigen Brief, den ich ihr schrieb, unbeantwortet. Damals suchte Allison ein Engagement als Schauspielerin; sie fand an der Arbeit keinen Geschmack, ihre Neigung zog sie zur Bühne hin, und so mußte ich geschehen lassen, was mir in innerster Seele zuwider war. Ach, Nora, welche Leidensjahre liegen hinter mir! Schon ehe ich, dem die Wirklichkeit des Lebens ein verschloßenes Buch war, ehe ich im Alter von neunzehn Jahren die Schauspielerin heirathete, hatte sich meine anfängliche Leidenschaft für sie verflüchtigt. Ich begann zu vergehen, wachend und träumend sah meine Waise das alte Schloß, in dem ich erzogen worden, die vornehme, allem Gemeinen, Zweifelhaften völlig abgekehrte Umgebung meiner Mutter. Eine Schauspielerin hätte bei uns die Schwelle niemals überschreiten dürfen — und jetzt war meine eigene Frau, die Freiein von Palm, eine solche. Sie spielte auf einer gänzlich untergeordneten Bühne in Costümen, die mich empörten, sie sprach Worte, die mein Blut zum Sieden brachten, — ich fing an, mich ihrer zu schämen.

Der Liebhaber jenes Theaters, ein gewisser Arthur Webb, demüthigte sich auf alle Weise, die Gunst meiner leichtsinnigen Frau zu erlangen, schon sehr bald begannen in unserem Hause aus- und einzugehen, andere Mitglieder der Bühne folgten ihm nach, so daß ich mehr und mehr dem eigenen Heim fern blieb, bis einst ein Tag kam, der diesem Treiben ein plötzliches Ende bereiten sollte.

Ich verlegte bei der Arbeit meine Hand und mußte am dunklen Winterabend um einige Stunden früher nach Hause zurückkehren. Erlasse mir die Szene, welche nun folgte! — genug, ich übernahm den Schauspielers in einem teils-a-teils mit meiner Frau, und beschloß nun, mich von ihr zu trennen. Es war Everett, der diesen Vorfall zur Reife brachte, — ich selbst hatte Allison schon selber in ihre Netze zu ziehen versucht, ihm einen Brief geschrieben, der unter dem Deckmantel einer unbegrenzten Dankbarkeit ganz andere Absichten verbarg, — das alles erfahre ich jetzt und verließ die Unwürdige, ohne ihr ein Lebenswohl zu sagen.

Es folgten Jahre, in denen ich wie Hieb kämpfte und litt, in denen mich Frost und Hunger zum Tode schickten — dann starb meine Mutter, ich las in deutschen Blättern den Aufruf der Behörden, mich zu stellen und das reiche Erbe anzutreten. Der Mann in brauner Blause, der Fabrikarbeiter, dessen Mittagsgeld in einer niederen Schenke gedeckt wurde, — nun war er der Besitzer von Hunderttausenden.

Sie hatte also doch nicht den Muth gefunden, mich zu enterben, die arme einsam gestorbene Mutter. Ich habe

bittere Thränen geweint an jenem Abend, der mich zum reichen Manne machte.

Und noch ein anderer, nicht minder qualvoller Gedanke triebte die plötzliche, in ihrer Weisheit bezaubernde Freude, — der an meine unglückliche Heimath. Wenn Allison von der unerwarteten Veränderung aller äußeren Umstände durch irgend einen Zufall Kenntniß erhielt, so würde sie sich an mich klammern, würde ihre Rechte geltend machen und an meiner Seite leben wollen. Das Geld war ihr Alles, ich wußte es, sie beugte sich vor dem goldenen Kalbe wie vor dem Beherzter der Erde.

Ein glühender Strom fühlte alle meine Nerven zu durchrieseln. Um keinen Preis wollte ich in Deutschland an der Seite einer Unwürdigen gehen werden, — und so verließ ich Amerika, ohne irgend einem Menschen mitzutheilen, wohin die Reize gien; selbst nicht einmal Everett, mein lieber Everett, war davon ausgenommen. Allison sollte meine Spur verlieren.

„Und das Uebrige“, schloß der Freier tiefstimmend seinen Bericht, „das Uebrige weißt Du, Nora. Ich kannte diesen Brief, ich vermag mich in Arbeiten und Mühen, die sämmtlich meinen Mitmenschen zu Gute kamen. Durch eigene Erfahrung vertraut mit dem größten Geschäftsbetrieb, baute ich Fabriken, brauchte ich meine reichen Mittel, um das Loos der Arbeiter zu verbessern. Was verdient wurde, das gab ich den Armen und Elenden; jeder Segenswunsch ihrer Herzen, jede Freude, die sie empfanden, sollte einen Theil meiner früheren Schuld tilgen. Ich hatte die alte Mutter tödlich gekränkt, aber gerade aus den Folgen jener unüberlegten Handlung war mir die Erkenntniß des Lebens emporgewachsen, durch Leid und Buße kam ich zur Einsicht.“

Dann begegnete Du meinen Väter, Connor, — entsinnst Du Dich jenes ersten Tages unserer Bekanntschaft? Ich hatte die gefunden, deren Leben zu dem meinigen gehörte, ich wußte erst jetzt, was Wirkliche Liebe ist, vor allen Dingen aber mußte mich das Interesse, welches Du an mir nahmst, mit dem grenzenlosesten Entzünden erfüllen. Der goldene Schatz war mein, ich brauchte nur die Hand auszustrecken, um ihn zu heben, ihm selbstgaltigen für immer.

Kennst Du das Vordere des Besizers, Nora, kennst Du die Stimmen, mit denen er unseren Bestand in Schülern meißelt? — Ach, wie nicht den ersten Stein, Liebes! Du bist nie hinausgeschoben worden in das offene, brandende Meer, Dein Weg führte bis zu dieser Stunde über Rosen, das vergiß nicht. Ich war so fest entschlossen, Dich nicht wiederzusehen, ich wollte abermals den Stab weitergeben und, kaum heimlich geworden, aufs Neue in die Welt hinausgehen, da —“ (Fortsetzung folg.)

Anfang 7 Uhr.

Stadt Theater.

Direktion Heinrich Jantsch — Benno Koebke.
Offiziell:

Freitag den 4. Februar 1887
115. Vorstellung. Auker Abonnement.

Faust.

Oper mit Ballet in 5 Akten nach Goethe von Julius Barbier und Michel Carré.
Musik von Ch. Gounod.
(Mit theilweise neuen Dekorationen und Costümen).

Personen:

Faust	Benno Koebke.
Mephistopheles	Adolf Uttner.
Valentin	Emil Heitfeldt.
Brander	Georg Schaffnit.
Margarethe	Alexandra Mitschiné.
Siebel	Bertha Junker.
Martha	Louise Schaffnit.

Studenten. Soldaten. Bürger. Frauen. Mädchen.
Geistererscheinungen. Hegen und Geipenster. Dämonen. Engel.

Die neuen Dekorationen des Bachanale sind vom Dekorationsmaler Carl Schwedler gemalt.
Die Arrangements in Bachanale ausgeführt von Josefina Strengsmann und dem Balletpersonal.

Nach dem 2. und 3. Akt eine größere Pause.

Obern-Preise: Kroiken-Loge 1. Rang 4 Mk. Orchester-Loge 4 Mk. 1. Rang-Loge 3 Mk. 1. Rang-Balkon 3 Mk. Orchesterlauteis 3 Mk. Parquet 2,50 Mk. Kroikenlauteis-Loge 2. Rang 2,50 Mk. 2. Rang-Bordereihen 2 Mk. Parquet nummerirt 1,50 Mk. 2. Rang-Unter-Reihen 75 Pfg. 3. Rang nummerirt 1 Mk. Gallerie 50 Pfg.
Legisbücher à 50 Pfg., sowie Nummern des Tagesblattes mit dem Theaterzettel à 10 Pfg. sind an der Kasse und bei den Billetteuren zu haben.

Garbode-Abonnements-Bücher zum Preise von 4 Mk. gültig für 33 Vorstellungen, und die vollständigen Pläne des Zuschauerraumes mit Angabe sämmtlicher nummerirter Sitze sind an der Theaterkasse à 30 Pfg. zu haben.

Kassenschluss 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Sonnabend den 5. Februar 1887

116. Vorstellung. 85. Abonnements-Vorstellung. Farbe: weiss.
Die Tochter des Fabricius.

Sonntag den 6. Februar Zwei Vorstellungen.
Nachmittags 3 1/2 Uhr: Fremdenvorstellung: Der schwarze Schleiter.
Abends 7 Uhr: Faust (Oper).

Die nächste Aufführung von „Der Verschwender“ findet Mittwoch den 9. Februar statt.

Krank: Edmund Dof, Cuno v. Sühmann.

Zodes-Anzeige.

Die Direktion des Stadttheaters in Halle erfüllt hiermit eine traurige Pflicht, indem sie Kenntniz giebt von dem am 2. Februar d. Js. in Leipzig erfolgten Hinscheiden von

Georg Unger,

welcher seit der Eröffnung des Halle'schen Stadttheaters als eine hervorragende Stütze des Opernensembles thätig gewesen.

Georg Unger hat zum letzten Male die Bühne betreten am 10. Jan. 1887, an welchem Tage er zum 6. Male in Halle den „Bogensin“ sang.

Eine groß veranlagte Künstlerindividualität, welche das Interesse der Besten unserer Zeit errang, wird mit den herrlichsten Tugenden des Mannes in Georg Unger zu Grabe getragen.

Sein Andenken bleibt geehrt und unvergessen!

Die Direktion des Stadttheaters.
Benno Koebke, Heinrich Jantsch.

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!

Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Wagnenburg,
vollkommenster Kaffee-Ertrag und beste Mischung
zum Vohuen-Kaffee.

Den alten Cigarrenfabrikanten unbedingt vorzuziehen,
in Verbranch noch billiger ist Brandt-Kaffee unentbehrlich für jeden Haushalt.
Zu haben in vielen Materialwaren-Geschäften.
Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Vertreter für Halle a. S. Herr Otto Sickert.

Restaurant Rheingold, Leipzigerstrasse 87/88,
Stablfiment I. Rangés
mit prachtvollem Wintergarten (Sehenswürdigkeit von Halle).

Bavaria-Bräu.

NB. Nach dem Theater — Grosse Restauration. —
Telephonanschluß 147. Fr. Altemeyer.

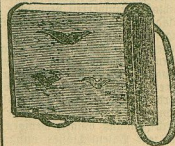
Bei den weltberühmten und höchstrenommirten Julius Bründel in Halle. — Die besten Wurstwaren (H. Pfeiffermann), die besten
Cerealien des Halle'schen Landstrasses: Große Marktstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends

Sie zu 2 Bellagen.

Carl-Th. Plötz,

52. gr. Ulrichstr. 52.

Billigste Einkaufsquelle
für
Schultornister.



Handarbeit,
gute Riemen,
Kasten und Klappe
mit Vollseder eingestemmt.

	Größe in Centimeter	
	31 1/2 c.	34 c.
Clothkasten mit Clothflappe	1 M 30 1/2	1 M 45 1/2
do. mit Blüschflappe	1 M 80 1/2	1 M 95 1/2
do. mit imit. Sechundflappe	1 M 80 1/2	1 M 95 1/2
do. mit echter Sechundflappe	2 M 65 1/2	2 M 90 1/2
Schw. Lederkasten mit Blüschflappe	2 M 50 1/2	2 M 75 1/2
do. mit echter Sechundflappe	3 M 25 1/2	3 M 50 1/2
do. mit imit. Krotodillelederflappe	3 M 25 1/2	3 M 50 1/2
Dieselben mit schw. Rindleder eingestemmt, gefst.		
Dresslitter extra solid		
Glanzdruckkasten mit Glanzdruckflappe	1 M 95 1/2	2 M 20 1/2
Dieselben mit Schreibstift- und Frühstiftstasche		
Kasten zum Aufklappen, um Bücher bequem heraus- nehmen zu können.		
Glanzdruckkasten mit Glanzdruckflappe	2 M 70 1/2	2 M 90 1/2

Billigste Einkaufsquelle.

Carl Th. Plötz,

52. gr. Ulrichstr. 52.

Ida Böttger, gr. Steinstrasse 60. Elsässer Flanelle,

praktisch für Morgenröcke, Kinderkleider, Negligés,
Herrenhemden u. s. w., neu eingefroffen.

Th. Wornd'l, Zahntechnisches Atelier,
Leipzigerstrasse 14.

Öeffentliche Wähler-Versammlung

Giebichenstein

am Freitag den 4. Februar cr. 8 Uhr Abends.
Herr Oberbergrath Taeglichsbeck
wird sprechen.

Die Vorstände
der conservativen, deutschen Reichs- und
nationalliberalen Partei in Halle und dem Saalkreise.

J. A. Riedel, Fabrikdirector.

Restaurant Barfüsserstrasse 5

(Inhaber: Bruno Toepel.)

Depôt und Ausschank der Anton Dreher'schen Brauerei
in Michelob bei Saaz (Böhmen).

Freitag von früh 10 Uhr an:

Anstich des „Winter“ oder „Schanfbieres“, Spezialität
von obiger Brauerei, das Bilsener Schanfbier (bürgerliches Brauwasser in Pilsen) über-
treffend. Der Ausschank findet vorläufig nur an obigem angegebenen Tag statt, wes-
halb ein sehr geehrtes Publikum ganz besonders darauf aufmerksam mache. Gleichzeitig
empfehle für selbigen Tag als Zwißch: Früh Salzkräusen mit Sauerkraut u. echte
Frankfurter Würstchen, Abends Roastbeef mit Leipziger Merzel.
Um gütigen Zubruach bitten
Befellungen in Gebinden (welches zu Brauereipreisen berechne) nehme
geru entgegen.

Thüringer Hof.

Merseburgerstraße 50.

Heute Freitag



Schlachtfest.



wazu ergebenst einladet

W. Pabst.